

In ihrer Analyse der ständigen/nichtständigen Elemente, die von einer konkreten Handlung abhängig/nicht abhängig sind, bringt die Autorin sehr wenig Beispiele. Der Rezensentin wurden die jeweils typischen Elemente aus den wenigen Textbeispielen nicht deutlich. Ganz klar ist der die Texte tragende Parallelismus erkennbar, dessen Verspaare oder -gruppen meist synonym-, seltener analogparallel sind (vgl. Steinitz, Der Parallelismus in der finnisch-karelischen Volksdichtung, FFC 115, Helsinki 1934) und häufig durch nichtparallele Einleitungsverse eröffnet werden. Auch das Streben nach Alliteration ist deutlich. Einige Spezifika, wie die Rolle der magischen Zahl Drei, zeigen sich auch in der Volksdichtung anderer Völker, z. B. der Ostjaken, wo die Zahl Drei neben der Zahl Sieben u. a. eine wichtige Funktion hat. Auch bezüglich der Verwendung von Farbbezeichnungen, wie weiß, schwarz, silbern oder kupfern, die bei der Gestaltung der mordwinischen magischen Gesänge häufig wiederkehren, zeigen sich auffallende Ähnlichkeiten zum Wortparallelismus der ostjakischen Volks-

dichtung (vgl. Schulze, Der Wortparallelismus als Stilmittel der (nord)-ostjakischen Volksdichtung, SUA 29, Szeged 1988).

Ein im vierten Abschnitt, der Zusammenfassung (S. 70–71), vorgelegtes Schema eines rituellen Klagegesanges zeigt die von der Autorin angesetzten strukturellen Abhängigkeiten der ständigen/nichtständigen Bestandteile des zeremoniellen Gesamttextes.

In das Buch haben sich eine ganze Reihe von Druck- und Zeichenfehlern eingeschlichen, z. B. S. 9: (2. Z. v. o.) vermuthlich statt vermutlich; (6. Z. v. u.) Arbeitszeit statt Arbeitszeit; (5. Z. v. u.) Geibete statt Gebiete u. a. m. Auch in der Übersetzung ins Deutsche (der Übersetzer wird nicht genannt) sind Ungenauigkeiten unterlaufen, von denen Rez. nur die falsche Anwendung von "Zerstreuung, Zerstretheit" (S. 12 u. a.) erwähnen möchte. Die Mordwinen leben sehr verstreut, sind jedoch mit Sicherheit nicht zerstreuter (in der Bedeutung von unkonzentriert, vergeblich) als andere Völker.

BRIGITTE SCHULZE

## Ein zeitgemäßes Nachschlagewerk für germanische Lehnwörter

A. D. KYLSTRA, SIRKKA-LIISA HAHMO, TETTE HOFSTRA, OSMO NIKKILÄ: Lexikon der älteren germanischen Lehnwörter in den ostseefinnischen Sprachen. Bd. I: A-J.

Rodopi B.V. Amsterdam – Atlanta, GA 1991. LVIII, 145 S.

Alte germanische Lehnwörter in den ostseefinnischen (= osfi.) Sprachen

beschäftigen sowohl die Fennistik bzw. Finnougristik als auch die Germanistik seit mehr als hundert Jahren – wenn wir von den ersten tastenden Versuchen bereits im 17. und 18. Jahrhundert absehen. Für die Fennistik und Finnougristik liegt die Bedeutung alter Lehnwörter, sowohl der germanischen als auch der anderen, auf der Hand. Sie erhellen uns die Sprache und Kultur längst vergangener Zeiten, denen wir uns auf keine andere Weise nähern könnten. Obgleich die vorgeschichtlichen Sprachstufen prinzipiell nur relativ datierbar sind, bieten Lehnwörter den Vorteil, zwei relativ datierte Systeme aufeinander abstimmen zu können. Da jede einzelne Stufe der Systementwicklung nicht beliebig datiert werden kann, sondern gewissen Zeitgrenzen unterworfen ist, kann der Vergleich der beiden Systeme festere Anhaltspunkte für die relative Chronologie liefern. Auch über die alten Wohnräume der Ur- und Vorfinnen können wir aufgrund von Lehnwörtern wesentliche Erkenntnisse gewinnen.

Für die Altgermanistik ist die Beweiskraft der alten germanischen Lehnwörter kaum minder wichtig. Sie reflektieren erst einmal weitgehend getreu die sprachinternen Rekonstruktionen der germanischen Formen und bestätigen sie dadurch. Heute können wir auch aufgrund der osfi. Substitutionen germanischer Laute manchmal Schlüsse auf die genauere phonetische Qualität der germ. Originale ziehen. Ferner können wir aufgrund von verschiedenen

lautlichen Kriterien mehrere Lehn-schichten herausarbeiten, wodurch wiederum die lange Dauer der Sprachkontakte bewiesen wird. Wenn wir schließlich noch die Ergebnisse der Archäologie in Betracht ziehen, können wir mehr oder weniger absolute Datierungen aufzustellen versuchen. D.h. wir können etwa zu bestimmen versuchen, seit wann es (spätestens) eine germanische Sprachform gibt und wo diejenigen Sprachformen gesprochen wurden, die den Urfinnen die Lehnwörter jeweils vermittelt haben.

Die Wichtigkeit der germanischen Lehnwörter für die Germanistik erkannte man schon im vorigen Jahrhundert: Das damals bahnbrechende Werk des Dänen Vilhelm Thomsen über die germanischen Lehnwörter (1869) erschien bereits ein Jahr später in deutscher Fassung, von Eduard Sievers übertragen.

In den letzten Jahrzehnten wurde bekanntlich die Erforschung der germ. Lehnwörter durch neue Funde und damit verbundene Erkenntnisse aktiviert. Eine erste Zusammenfassung und Auswertung der neuen Ergebnisse wurde von dem Groninger Altgermanisten Tette Hofstra 1985 in seinem Buch "Ostseefinnisch und Germanisch. Frühe Lehnbeziehungen im nördlichen Ostseeraum im Lichte der Forschung seit 1961" vorgelegt.

Hofstras Lehrer und Vorgänger, der Altgermanist und Finnougrist A. D. Kylstra, hatte schon beim Abfassen seiner "Geschichte der germanisch-finnischen Lehnwortforschung"

(1961) geplant, ein Wörterbuch über die Lehnwörter zusammenzustellen und herauszugeben. Nach ein paar Vorankündigungen (1969, 1970) hat er 1974 (Ural-Altäische Jahrbücher 46, 27–53) ein Probeheft des geplanten Wörterbuchs, das den Buchstaben A umfaßte, veröffentlicht. Doch die Arbeit geriet längere Zeit ins Stocken. Während der Latenzzeit wuchs die Anzahl der vorgelegten germanischen Etymologien ständig an, und der ursprüngliche Plan eines knappen, nur einbändigen Wörterbuchs mußte aufgegeben werden. Auch inhaltlich gewann das Konzept des Wörterbuchs wesentlich an Reife.

Der erste Band dieses nunmehr als dreibändig geplanten Wörterbuchs liegt jetzt vor. Neben den schon erwähnten A. D. Kylstra und T. Hofstra gehören zu den Verfassern noch Sirkka-Liisa Hahmo und Osmo Nikkilä, die beide von ihrer Grundausbildung her Fennisten sind. Hervorzuheben ist, daß alle vier Autoren auch mit eigenen Beiträgen zur Lehnwortforschung aufgetreten sind und sich so als urteilsfähige Forscher ausgewiesen haben. Die Arbeitsgruppe ist also für ihre Aufgabe gut gerüstet.

Das "Werk wendet sich sowohl an Finnougristen wie auch an Germanisten, beides im weitesten Sinne" (S. VII). Es hat einen übersichtlichen einleitenden Teil (S. VII–XXX), der seine Benutzung auch für denjenigen, der mit der Lehnwortforschung nicht besonders vertraut ist, erleichtert. Für Germanisch und Ostseefinnisch je für sich wird eine "Einteilung und Periodisierung" und dazu

ein "Lautinventar" geboten. Für den urfinnischen Vokalismus und Konsonantismus werden in verdienstvoller Weise die wichtigsten phonotaktischen Regeln gegeben. Desgleichen werden relevante urfi. Lautentwicklungen aufgezählt. (Bei diesen gibt es ein Versehen: die Entwicklung von frühurfi. *-čč-* zu späturfi. *-cc-* bleibt unerwähnt, obwohl sie wichtiger ist als "späturfi. *cc > fi. ts*", S. XIV.) Auch die verschiedenen Lehnwortschichten im Ostseefinnischen, angefangen mit den sog. indogermanischen Lehnwörtern werden kurz erwähnt (S. XVI).

Danach folgt eine Behandlung der Lautsubstitutionen (S. XVII–XXII), die ja in der neueren Forschung eine wichtige Rolle spielen. Hierbei ist verdienstvoll, daß tatsächlich jede Phonemersetzung als Lautsubstitution verstanden wird (also auch etwa urgerm. *a* → urfi. *a*) und nicht nur (wie traditionell) solche Ersetzungen, wobei die betreffenden Phoneme auch phonetisch deutlich voneinander abweichen (wie etwa bei urgerm. *f* → urfi. *p*). Denn es handelt sich ja immer um zwei verschiedene Systeme; jedes Phonem des einen Systems wird ja durch ein Phonem des anderen Systems substituiert/ersetzt, es hängt nur von den jeweiligen Phonemsystemen ab, wie weit die phonetischen Werte des ersetzten fremden (germanischen) und des ersetzenden eigenen (ostseefinnischen) Phonems voneinander entfernt liegen. Diese einfache Einsicht wird leider auch noch heute vielfach ignoriert, wenn etwa der Terminus

Lautersatz nur für die letzteren Fälle (markante phonetische Abweichung) verwendet wird. Eine solche Praxis braucht zwar nicht unbedingt die Forschung irreführen, sie erschwert jedoch die Erkenntnis des Entlehnungsvorgangs.

Zuletzt wird in der Einleitung die Frage nach "Zeit und Raum" der Kontakte kurz erörtert (S. XXIII–XXV). In Übereinstimmung mit den Ergebnissen der neueren Forschung vertreten die Verfasser die Auffassung, daß die ältesten Lehnwörter "noch zur Zeit der dem Ostseefinnischen und Lappischen gemeinsamen Entwicklungsphase übernommen wurden, d. h. in der frühurfinnischen Periode". Und unter zusätzlichem Hinweis auf Etymologien, die eine Verbreitung auch im Mordwinischen und Tscheremissischen aufweisen, wird dann weiter formuliert: "Es sieht also danach aus, daß die Kontakte bereits in einer frühen Phase der Bronzezeit (in Nordeuropa 1500–500) angefangen haben."

Damit wird also vorausgesetzt, daß eine frühe urgermanische Sprachform bereits um 1500 v. Chr. oder bald danach existierte. Eine solche Datierung ist auch im Hinblick darauf, daß die Ursprache des Urganischen, die Ebene des Urindogermanischen (= Urindoeuropäischen) heute meist um 4000 oder spätestens 3500–3000 datiert wird, durchaus vernünftig. Andererseits wird heute in Deutschland vielfach die Meinung vertreten, daß erst die sog. (norddeutsche) Jastorfkultur, die um 600–500 v. Chr. einsetzte, die

erste Germanisch sprechende Kultur gewesen sei. Im Lichte der Lehnwörter (die doch in erster Linie im nördlichen Raum der Ostsee übernommen sein müssen) scheint letztere Auffassung unhaltbar, und ich kenne auch keine sprachlichen Argumente, die dafür sprächen. Doch möchte ich hier auf die Möglichkeit einer etwas vorsichtigeren Datierung hinweisen. Die ältesten rein germanischen Lehnwörter – die Grenze zwischen Vorgermanisch und Urganisch ist natürlich nur anhand von Lehnwörtern nicht immer genau zu ziehen – könnten nach rein sprachlichen Kriterien auch noch zwischen 1000 und 500 v. Chr. übernommen worden sein, denn auch diese Zeit würde offenbar genügen, um den Wörtern ihr frühurfinnisches Gepräge zu verleihen (man kann also mit der sog. mittellurfinnischen Periode im letzten Jahrtausend v. Chr. rechnen). Die Verbreitung im Mordwinischen und Tscheremissischen (z. T. wohl auch im Permischen) könnte dann als eine Weiterwanderung der Lehnwörter nach Osten im Bereich der sog. Textilkeramischen Kultur aufgefaßt werden. Diese archäologisch gut bezeugte Kultur erstreckte sich bekanntlich während der Bronzezeit von der oberen Wolga bis nach Finnland, und ihre Träger waren offenbar finnisch-wolgaische Stämme.

Als Gebiet der Kontakte erscheint der Ostseeraum. Eine hohe Intensität der Kontakte wird betont, sie lege die Annahme von Zweisprachigkeit nahe. Die genauere Lokalisation im Ostseeraum wird vorsichtig

umrissen: "Die Übernahme der ältesten Lehnwörter wird – – wohl auf ostseefinnischem Gebiet stattgefunden haben. Dies schließt jedoch nicht aus, daß anschließend Ostseefinnen freiwillig oder gezwungen sich in germanischen Gebieten aufgehalten, dort neue Gegenstände, Gebräuche usw. kennengelernt und deren Bezeichnungen übernommen haben" (S. XXIII). Die letzte Vermutung geht offenbar auf die bekannten Ausführungen von Kustaa Vilkuna zurück: Um die Treue und die Tributleistungen gewisser (zeitweilig) unterworfenen ostseefinnischer Gebiete zu gewährleisten, hätten die frühen germanischen Kleinkönige ostseefinnische Geiseln (vgl. fi. *kihlakunta*, wörtlich 'Geiseltgau') mit sich in ihre germanische Heimat genommen, wo sie die Sprache gelernt hätten und mit der germanischen Kultur vertraut geworden wären. Ich möchte jedoch die Rolle dieser angenommenen Geiseln bei der Lehnwortvermittlung nicht hoch einschätzen. Und auch wenn damit zu rechnen wäre, wäre die endgültige Übernahme der Lehnwörter durch die ostseefinnische Bevölkerung auch in diesem Falle erst in ihren eigenen Wohngebieten geschehen, als die Geiseln mit ihren neuen Wörtern in ihre alte Heimat zurückgekehrt wären.

Als auffallend wird empfunden, daß die langen Kontakte anscheinend keine Spuren im germanischen Wortschatz hinterlassen haben (S. XXIV). Die Antwort sehe ich eben darin, daß die Lehnwörter in der ostseefinnischen Heimat von einer dünnen

Germanisch sprechenden (Ober-)schicht übernommen wurden. Es waren die Germanen, die – in mehreren Wellen und wohl in recht kleinen Scharen – als Immigranten zu den Ostseefinnen kamen, nicht umgekehrt. Als Minorität, wenn auch mit Prestige, gingen sie allmählich in der ostseefinnischen Urbevölkerung auf. Der Wortschatz der germanischen Kerngebiete in Skandinavien (und an der südwestlichen Ostseeküste) blieb somit vom osfi. Einfluß ganz natürlich unberührt.

Der einleitende Teil wird von Hinweisen für die Benutzer und von einem umfangreichen Literaturverzeichnis (S. XXXIII–LVIII) abgeschlossen, das in erster Linie "relevante Literatur seit etwa 1940" enthält. Ältere Literatur, die sich schon bei Setälä und Karsten aufgezeichnet findet, wird nur "bei Bedarf erwähnt."

Im Wörterbuch sind alle Wörter aufgenommen, für die germanische Lehnetymologien in früherer und neuerer Forschung vorgelegt worden sind – und sei es nur beiläufig in Fußnoten und unter Vorbehalt; nur solche evident unrichtigen Etymologien, die schon antiquiert sind, sind weggelassen worden. Beispielsweise wird etwa die überholte Etymologie nicht erwähnt, wonach fi. *heinä* aus dem Germanischen stamme (Ahlqvist). Dieses Verfahren einer breiten Aufnahme ist unbedingt zu begrüßen. Jetzt ist der Benutzer nicht nur darauf angewiesen, was die Verfasser für eindeutig richtig halten, sondern kann sich eventuell seine eigene

Meinung anhand des Kommentars (s. gleich unten) und der angeführten relevanten einschlägigen Literatur bilden. Durch die "breite" Präsentation wird ferner der Tatsache Rechnung getragen, daß wir auch heute nicht immer imstande sind, endgültige Urteile zu fällen: Die Forschung geht weiter und solche Etymologien, die jetzt minder wahrscheinlich erscheinen, können in Zukunft als sicher gelten – oder auch umgekehrt.

Die Anordnung der Wortartikel sieht folgendermaßen aus: Es wird zuerst das ostseefinnische Wortmaterial vorgestellt; die finnische Form dient als Lemma, wenn es eine solche gibt. Danach wird das entsprechende urfinnische Rekonstrukt angegeben: normalerweise in späturnfi. Form, bei Bedarf ist ein früheres, frühurnfi. Rekonstrukt hinzugefügt. Darauf folgt das verglichene germanische Wortmaterial: die urgerm. und urnord. Rekonstrukte und die belegten einzelsprachlichen Formen, auf denen die Rekonstrukte basieren. Im anschließenden Kommentarteil wird die jeweilige Forschungsgeschichte kurz zusammengefaßt und die Sicherheit bzw. Angemessenheit der vorgelegten Erklärungen (einschließlich einer möglichen Datierung) für jedes einzelne Wort anhand von verschiedenen zur Verfügung stehenden Kriterien, in erster Linie natürlich an lautlichen, morphologischen und semantischen, in knapper Form überprüft und abgewogen. Danach wird einschlägige Literatur in reicher Auswahl angegeben. Am Ende eines jeden Wortartikels wird dann formel-

haft zusammengefaßt, ob und mit welcher Sicherheit das Wort "nach dem Dafürhalten der Bearbeiter" (S. XXIX) ein germ. Lehnwort ist. Die alternativen Formeln sind die folgenden zehn (S. XXIX): "Germ. LW", "?Germ. LW", "Kaum ein germ. LW", "Kein germ. LW", "Germ. oder älteres Lehnwort", "?Germ. oder älteres Lehnwort", "Germ. oder jüngeres LW", "?Germ. oder jüngeres LW", "Jüngeres LW", "?Jüngeres LW". "Das Fragezeichen bringt Zweifel zum Ausdruck. Die Skala der Zweifel ist breit; im Kommentar finden sich Nuancierungen." "Kein" bedeutet nicht, daß das Wort im Prinzip kein Lehnwort sein könnte, nur ist die behandelte Erklärung nicht glaubwürdig (S. XXIX–XXX). *Mutatis mutandis* gilt das natürlich auch für die unsicheren Fälle.

Als "Germ. LW" gilt hier eine Entlehnung, die spätestens um 500 n. Chr. übernommen worden ist. Jüngere Lehnwörter sind normalerweise nicht aufgenommen worden. Wenn mehrere Wörter dennoch mit diesem Vermerk versehen worden sind (oft alternativ: "Germ. oder jüngeres LW"), bedeutet das in der Regel entweder, daß solche Wörter in gewissen Quellen auch als germanische (und somit als alte) Lehnwörter aufgefaßt worden sind, oder daß ihre Datierung überhaupt unsicher bleibt.

In dem vorliegenden ersten Band des Wörterbuchs werden 227 Wörter (A–J) auf diese Weise abgehandelt.

An Zuverlässigkeit der Daten und Rekonstrukte lassen die Wortartikel kaum etwas zu wünschen übrig. Sie

geben dem Benutzer des Werkes einen festen Ausgangspunkt. Sehr nützlich und, man möchte geradezu sagen, unentbehrlich, sind dann die Kommentare. Sie sollten in keinem Lexikon dieser und ähnlicher Art fehlen. Der Leser kann unmittelbar sehen, wie die Verfasser argumentieren und warum sie zu ihrem "Urteil" kommen. Hier liegt ein großer Unterschied zum ersten Band des neuen SSA (*Suomen sanojen alkuperä*), wo die Argumentierung meist unterlassen und das "Urteil" (insofern vorhanden) unbegründet gefällt wird. Gerade ein etymologisches Wörterbuch des Finnischen – und das vorliegende Lexikon ist ein solches –, dessen Stammwörter zu einem großen Teil aus Lehnwörtern bestehen, sollte auf explizite Angabe der Beurteilungsgründe nicht verzichten.

Auf die Objektivität und Zuverlässigkeit eines solchen Kommentarteils kommt es selbstredend besonders an; theoretisch wäre es ja leicht, die Diskussion in eine gewünschte Richtung zu führen, unter Hervorhebung gewisser Gesichtspunkte oder sogar unter Verschweigung von unliebsamen Tatsachen. Es kommt also auf die Kompetenz, das Urteilsvermögen und die wissenschaftliche Integrität der Verfasser an. Auch hier genügt das Lexikon erfreulicherweise recht hohen Anforderungen. Davon zeugt schon die Behandlung der zahlreichen Etymologien, die von den Verfassern selbst vorgelegt worden sind. Auch mehrere von ihnen sind mit Fragezeichen versehen worden und bei einem steht sogar ein

"kaum" (fi. *hepo* 'Pferd'). Für fi. *arpa* 'Los; Anteil' ist die Herleitung aus dem germ. Wort \**arba-*, daß in den nordischen Sprachen 'Erbe, Erbanteil' bedeutet, ohne Fragezeichen akzeptiert, obwohl die traditionelle Vermutung, das Wort stünde im Zusammenhang mit einer türkischen Wortgruppe, (tschagataisch) *arba* 'hexen, bezaubern, wahrsagen, Krankheiten besprechen', noch vor kurzem von einem der Verfasser verteidigt wurde. Semantische Parallelfälle zu der germ. Etymologie bieten etwa got. *hlauts* 'Los, Erbe, Erbanteil' (= dt. *Los*) und gr. *klēros* 'Los, Anteil, Erbe, Erbanteil'. Für die unvoreingenommene Haltung ist es sicher förderlich gewesen, daß das Wörterbuch in echter Gruppenarbeit erarbeitet wurde, wobei jede Stellungnahme offenbar von allen Verfassern in gemeinsamen Diskussionen besprochen wurde. Es ist also nicht so, daß ein Autor für gewisse Wörter, ein anderer wieder für gewisse andere verantwortlich wäre.

Von den behandelten Wörtern wird nur eine gute Hälfte (124) für sicher befunden (darunter finden sich auch einige "jüngere" Lehnwörter). Ein Fragezeichen haben 58 Wörter, "kaum" steht bei 13, und 32 Erklärungen werden völlig abgelehnt. Dies möge von der Strenge der Sichtung zeugen (die auffallend große Anzahl der verunglückten Fälle ["kein", "kaum"] beruht jedoch auch darauf, daß darin eine Menge allzu kühne, in letzter Zeit vorgebrachte Etymologien mit eingehen).

Ich finde also die Entscheidungen im allgemeinen ausgewogen und gut

motiviert und stimme ihnen in den meisten Fällen bei. In einzelnen Fällen werden auch neue Gesichtspunkte und Begründungen vorgebracht. So wird die germ. Etymologie für fi. *arki* 'Werktag', die semantisch auf den ersten Blick befremdet (das angenommene germ. Original gehört zu einer Gruppe, zu der auch das Original von fi. *arka* 'furchtsam, feige, scheu' gehört), durch Hinweise auf neuisl. *arg* 'Mühe und Arbeit' und — in semantischer Hinsicht — auf schwed. *söcken* 'Werktag; alltäglich', dial. auch 'ängstlich, furchtsam, traurig' untermauert. (Der Urheber der Etymologie war übrigens bereits E. A. Tunkelo, FUF 13, 1913, S. 81–86, was gern hätte erwähnt werden sollen.)

Die germ. Herkunft für fi. *hidas* 'langsam, träge' aus einer germ. Gruppe, wo die Bedeutung 'spät' vorherrscht, wird semantisch noch durch ndl. *laat* 'spät' (= engl. *late* id.) = nhd. *laß* 'träge' beleuchtet. Die semantische Beziehung 'langsam' ~ 'spät' ist auch sonst wohlbekannt: vgl. nur noch etwa an. *seinn* 'langsam; spät' (< germ. \**sainiz*), das ebenfalls (wenn auch etwas später) ins Finnische (und ins Lappische) entlehnt wurde, als fi. dial. *saine(s)*, z. T. auch *haines*, *hainea*, und zwar mit weitverzweigter Semantik, die jedoch auch 'langsam' einbegreift (SKES s. v. *saine*). Eine weitere Parallele bietet noch fi. *hilja* (*hiljaa*, *hiljan*) 'leise, langsam; kürzlich', karel. *hilja* 'leise, langsam' ~ karel. *hiljah* '(adv.) langsam, spät', estn. *hilja* 'spät, kürzlich; leise', *hiline*

'spät, langsam' (SSA). Auch dieses Adjektiv wird hier, sicher mit Recht, als germ. Lehnwort gedeutet (vgl. got. *ana-silan* 'verstummen' usw.; die benötigte germ. Ableitung auf *-ja-*, germ. \**silja-*, liegt [nach Hellquist] im schwed. Seennamen *Siljan* vor). Es sei noch erwähnt, daß alle drei germ. Originale zu derselben idg. Wurzel gestellt werden (s. Pokorny, Idg. etym. Wb. S. 891ff.).

Fi. *hylje* 'Seehund' ist nach SSA "wahrscheinlich eine Ableitung vom Verb *hylätä*" ('verlassen, verstoßen, ablehnen'). Diese Deutung wurde von R. E. Nirvi 1944 (in seiner Dissertation "Sanankieltoja") vorgelegt. Die Motivation wäre also 'etwas (vom Meer) Abgestoßenes, Wrack' (vgl. fi. *hylky* 'Wrack'). Das Wort hätte somit ursprünglich ein totes, ans Ufer getriebenes, aufgeschwemmtes Tier bezeichnet und wäre später als ein Tabuwort auch für das Tier überhaupt verallgemeinert worden. Die neuere Erklärung, wonach der Name ein uraltes germ., oder bereits ein vorgerm. Lehnwort ist (vgl. an. *selr*, ahd. *selah* usw. 'Seehund' < germ. \**selxa-z*, vorgerm. \**selko-s*) wird in SSA lediglich erwähnt. In dem vorliegenden Lexikon dagegen wird die Herleitung aus dem Germanischen ohne Fragezeichen akzeptiert, mit Recht, wie ich glaube, hier noch näher zeigen zu können.

Gegen die Erklärung von Nirvi können u. a. folgende Einwände gemacht werden. Es wäre schon an sich ein wenig merkwürdig, wenn die an der Küste wohnenden Urfinnen das dort am meisten gejagte und wegen

des Fells und Specks geschätzte Tier mit einer solchen Motivation ('Wrack') benannt hätten: vgl. Plur. *hylkeet* 'ratgods' (etwa 'Abfälle, Schundwaren') bei Lönnrot. Auch gibt es m. W. keine semantischen Parallelen zu einer solchen Benennung des lebenden Seehunds. Den Bedarf an einem Tabuwort hätte auch ein Lehnwort befriedigt.

Besonders aber aus morphologischen Gründen ist die Erklärung bedenklich. Das Wort ist ein *eh*-Stamm (< *eš*) – wie auch *Nirvi* zugibt – und dieses Suffix bildet im Ostseefinnischen nachweislich nur denominalen Ableitungen. Außerdem tritt es gerade in älteren Lehnwörtern häufig auf, wobei der Stammsuffix des Originals keine entscheidende Rolle spielt (s. z. B. SUSA 84 [1992] S. 163–190). Das alte ostseefinnische deverbale Suffix ist dagegen bekanntlich *\*-ek*.<sup>1</sup> *Nirvi* rechnet nun damit, daß die anzunehmende ursprüngliche *\*-ek*-Ableitung hier durch *\*-eh* verdrängt worden wäre. Normalerweise scheinen solche Verdrängungen bzw. Verallgemeinerungen jedoch eher umgekehrt, zugunsten von *\*-ek* geschehen zu sein: Lehnwörter auf *-ek* wie *lieve* 'Saum', *ruoste* 'Rost', *vaa-te* 'Kleid' zeigen die Expansionskraft dieses Suffixes; desgleichen auch *-ek*-Ableitungen wie fi. *laude* 'Pritsche', *lude* 'Wanze', *rinne* 'Abhang'.

Die von *Nirvi* angenommene Verdrängung der *-ek*-Form zugunsten von anderen müßte außerdem auch noch recht früh geschehen sein: vgl. estn. *hüljes*, Gen. *hülje*, liv. *ilgaz*, *ülgaz* (im Livischen tritt hier dersel-

be Ausgang auf wie bei den alten *eš*-Stämmen fi. *herne*, fi. *purje*, die übrigens auch alte Lehnwörter sind).

Und weiter: Das angebliche Grundwort, das Verb *hylätä*, *hylkään* ist ein Kontraktionsverb ("supistumaverbi"), also ein bereits suffigiertes Verb auf *-tA-*, genauer gesagt auf *\*-äiä-* (ein sog. *\*-aiä-/äiä-*-Verb), und von diesen Verben sind nachweisbar alte Ableitungen auf *\*-ek* kaum oder gar nicht bekannt, im Gegensatz zu den zahlreichen lexikalisierten Bildungen mit diesem Suffix zu Verben anderer Stammtypen: *lähte* 'Quelle' (zu *lähte* 'losgehen, aufbrechen'), *sade* 'Regen' (zu *sata-* 'fallen; regnen'), *voide* 'Salbe' (zu *voita-* 'schmieren'), *puhe* 'Rede; (karel., weps.) Zauberspruch' (zu *puhu-* 'sprechen'), *pyyhe* 'Handtuch' (zu *pyyhki-* 'wischen') usw. Bei der bereits erwähnten Pluralform *hylkeet* 'ratgods' selbst kann man das Alter in Frage stellen (aus den heutigen Mundarten liegt ein einmaliger Beleg vor, diesmal im Singular: "se syöp sika kaiken hylkeen [= jätteen] mitä löytää", Karttula, Nordsavo).<sup>2</sup>

Eine Etymologie, zu der keine semantischen Parallelen angeführt werden können (zur Semantik s. *Nirvi* S. 180–183) und die auch in morphologischer Hinsicht bedenklich erscheint, ist nicht besonders überzeugend. Auch *Nirvi* (1944) selbst hatte seinen Vorschlag vorsichtig und unter einem gewissen Vorbehalt gemacht (S. 177: "Mutta toisaalta tämän yhdistyksen tielle tulee eräitä vaikeuksia."). – Das früher mit dem ostseefinnischen Wort zusammenge-

stellte obugrische Wort für 'Seehund' kann keine lautgesetzliche Entsprechung sein.

Es liegt in der Natur der Sache, daß ich auch gelegentlich Fälle finde, wo ich zu einer mehr oder weniger abweichenden Beurteilung gekommen wäre. Ein paar Beispiele seien diskutiert.

Fi. *aho* 'brachliegender, ehemaliger Schwendacker u. dgl.' [< \**ašo*] wird ohne Fragezeichen als "Germ. oder älteres LW" bezeichnet. Dagegen wird dieselbe Herkunft für fi. *hera* 'Molke, gekochte Biestmilch; Serum' [< \**šera*] mit einem Fragezeichen versehen. Nun kann für keines der Wörter ein passendes germ. Original aufgeführt werden: Wir nehmen aus verschiedenen Gründen nur an, daß das Original im frühen Germanisch bzw. Vorgermanisch noch vorhanden war.

Für *aho* können wir auf die idg. Wurzel \**as-* (nach der Laryngaltheorie ursprünglich \**h<sub>2</sub>as-*) 'brennen, glühen' hinweisen, zu der mehrere germanische Ableitungen überliefert sind, die auch alle ins Finnische übernommen worden sind: fi. *ahjo* 'Esse, Feuerstätte; glühende Kohlen', *ahku* 'Aschenhaufen' (aus demselben Original wie *ahku*, aber viel früher, in vorgerm. Zeit, fi. *kaski* 'Brandacker, Schwende' s. weiter unten) und *arina* 'Herdstein'. Jedoch ist bisher keine germ. Ableitung bekannt, die unmittelbar als Original für *aho* in Frage käme, denn die angeführte (abstrakte) verbale Wurzel selbst kann natürlich auch nicht als Original hin-

gestellt werden (was auch nicht behauptet wird); außerdem ist diese Wurzel als konkretes Wort im Germanischen nicht bezeugt. Es ist übrigens zweifelhaft, ob die Wurzel eine Verbwurzel gewesen ist, denn unerweitert scheint es nirgends im Indogermanischen als Verb aufzutreten.

Da wir vernünftigerweise zunächst solche Wörter (Ableitungen) als Originale annehmen wollen, die wenigstens außerhalb des Germanischen bezeugt sind, kommt für *aho* etwa eine frühe (vor)germ. Entsprechung von aind. *āsa-* 'Asche, Staub' oder von lat. *āra* (< \**āsā*) 'Altar' (wenn urspr. 'Brandaltar' = 'Brandstätte', vgl. auch lat. *ārea* 'freier Platz, Tenne' (\*'ausgebrannte, trockene Stelle') in Frage. Im Germanischen würde zwar das idg., vorgerm. lange \**ā* zu germ. \**ō* werden; wenn wir jedoch eine genügend alte Entlehnung annehmen, können wir von (vor)germ. bzw. frühgerm. \**āso-* bzw. \**āzo-* (= das aind. Wort) oder \**āsā* bzw. \**āzā* (= das lat. Wort) ausgehen. Die Entlehnung wäre also noch vor der Entwicklung idg. \**ā* > germ. \**ō*, aber erst nach dem Laryngalschwund geschehen.<sup>3</sup> Noch älter ist nach meiner Erklärung fi. *kaski* 'Schwende, Brandacker' mit bewahrtem Laryngal des Originals: aus idg., vorgerm. \**h<sub>2</sub>azgV-* > schwed. *aska* 'Asche'; hier haben wir also auch noch das genaue Original im Germanischen. Mit seinem *a* aus vorgerm., frühgerm. \**ā* hätte *aho* eine lautliche Parallele in fi. *hakesuchen*; holen' [< \**šake-*] aus frühgerm. \**sāk(e)ja-* > germ. \**sōkja-* >

schwed. *söka* (auf S. 68–69 als sicheres Lehnwort angegeben).

Für fi. *hera* < \**šera* 'Molke' wäre das germ. Original als \**sera* = idg. \**sero-* anzusetzen, das eine Entsprechung in lat. *serum* 'Molke' hätte (damit ablautend griech. *orós* id.; die im Germanischen unbezeugte Wurzel idg. \**ser-*, etwa 'fließen' o. dgl. liegt in aind. *sáratī* 'fließt', *sará-* 'flüssig' vor). Wenn wir neben dem fi. und dem lat. Wort noch in Betracht ziehen, daß die späteren germ. Tochtersprachen keine gemeinsame Bezeichnung für 'Molke' mehr aufweisen, ist die Annahme, daß fi. *hera* das gemeinsame älteste, später verlorene germ. (oder vorgerm.) Wort dafür tatsächlich widerspiegelt, recht gut motiviert.

Ich meine somit hier gezeigt zu haben, daß die (vor)germ. Lehnherkunft von fi. *hera* nicht weniger sicher ist als die von fi. *aho*. (Eher verhält es sich m. E. umgekehrt, s. jedoch Anm. 1.) Beide sollten deshalb dieselbe Bewertung erhalten. Wenn bei der ersteren ein Fragezeichen angebracht erscheint, müßte es auch bei der letzteren erscheinen.

Im Zusammenhang mit *hera* sei eine Richtigstellung zu fi. *herätä* 'aufwachen' erlaubt (Bewertung: "kein germ. LW"). Als ich 1976, beiläufig und vorsichtig, die Frage aufwarf, ob bei diesem Verb an eine Lehnherkunft gedacht werden könnte, habe ich ausdrücklich nicht an eine "Herleitung aus dem Germ.", sondern an ein (viel) älteres idg. Original ("ieur. \**ser-*") gedacht. Freilich dürfte ich in erster Linie wohl ein

Indogermanisch nördlicher, etwa vorgermanischer (oder auch vorbaltischer) Prägung im Auge gehabt haben. Zu dieser Bemerkung ließ ich mich u. a. durch die Beobachtung leiten, daß die finnische Sippe um *herätä* interessanterweise die als homonyme Wurzeln betrachteten idg. \**ser-* 'strömen, sich rasch und heftig bewegen' und \**ser-* 'sorgend Obacht geben, schützen, bewahren' semantisch zu überbrücken scheint. Es sei hierzu nur kurz folgendes aufgeführt: fi. (*olla hereillä* 'wach sein', *hereä* 'strömend; aufgeschlossen' ~ fi. *valvoa* 'wach sein; bewachen; (vom See, Meer) offen, nicht vereist sein', karrel. *valvuo* 'für etwas sorgen; nicht zufrieren', *valpas* 'wach, munter; (dial.) schnell fließend' (SKES); dt. *wachen* 'wach sein, nicht schlafen; Wache halten', über etwas/jmdn. *wachen* 'beschützen'. Man könnte somit wenigstens annehmen, daß die beiden homonymen idg. Wurzeln ursprünglich zusammengehören. Aber die Annahme einer idg. Lehnherkunft für *herä-* bleibt natürlich trotzdem mehr oder weniger "spekulativ".

Bei fi. *huovata*, *huopia*, *huopata* 'rückwärts rudern' wird eine neuerlich (1983) von O. Ahlbäck gegebene Etymologie für "semantisch nicht befriedigend" erklärt und die germ. Herkunft des Verbs überhaupt mit Fragezeichen versehen. Gleichzeitig wird jedoch eingeräumt, "daß ein großer Teil der fi. Ruderterminologie germanischer Herkunft ist, so daß den erwähnten Problemen zum Trotz auch *huovata* ein germ. LW sein könnte."

Als einer der besten Kenner der schwedischen Mundarten Finnlands stellte Ahlbäck nun in seiner eingehenden Studie (Svenska landsmål och svenskt folkliv 106, S. 3–8) zuerst fest, daß schwed. dial. *hopa* 'rückwärts rudern' ein (etymologisch) langes *ō* hat und ausschließlich in Finnland, sowohl in der Hochsprache als auch in den Mundarten, vorkommt. Es ist deshalb von dem westnordischen Verb, anord. *hopa* 'sich rückwärts bewegen' usw., das vorwiegend von Pferden gebraucht wird und ein kurzes *o* (< germ. \**hupō-*) hat, zu trennen. Dies wird in dem betreffenden Wortartikel leider übersehen. Nach A. zeigen die verschiedenen finnländischen Lautformen des langvokalischen *hopa* 'rückwärts rudern' deutlich, daß es aus fi. *huovata*, *huopaan* entlehnt worden sind. Die Erklärung ist ohne weiteres einleuchtend.

Das fi. Verb wiederum erklärte Ahlbäck als eine ältere Entlehnung aus urnord. \**hōbian* > an. *hæfa* 'treffen, zielen; in einer bestimmten Weise einrichten, handhaben; passen; sich geziemen' (A. interpretiert: "ge (ngt) riktingen mot ett visst mål o. d.; jfr. *hæfi* n. mål [för skjutning, kast] m. m."), aschwed. *hōva* 'passen'. Als eine semantische Parallele verweist er auf schwed. dial. *mynda* 'mit dem Gesicht gegen die Fahrtrichtung rudern' ("skjutande rodd"), also praktisch, im Vergleich zu der normalen Ruderstellung = 'rückwärts rudern' ("rodd baklänges", mit dem Bug auf das Fahrtziel zugekehrt) < urnord. \**mundian*, das er

völlig einleuchtend (nach Alf Torp) mit anord. *munda* '(eine Waffe auf etwas) zielen; streben' = got. *mundon* 'seinen Blick auf etwas richten' (dazu got. *mundrei* 'Ziel') verbindet. A. meint also: derjenige, der rückwärts rudert, richtet seinen Blick gegen die Fahrtrichtung, auf das Ziel der Fahrt, zielt darauf. Schon im Licht dieser semantischen Parallele sehe ich in Ahlbäcks Erklärung keine besonderen semantischen Schwierigkeiten, auch wenn A. die späteren Vertreter von urn. \**hōbian* nicht ausdrücklich als Rudertermini belegen kann.

Doch damit nicht genug. Auch folgendes Verb ist belegt: anord. *andæfa* 'gegen Wind und Strom ein Boot mit den Rudern stillhalten' (Fritzner) = nisl. *andæfa* "ro imod Vind og Strøm, andøve tildels ved at skodde" (Blöndal; dän. *skodde* heißt 'rückwärts rudern') = nnorw. dial. *andøva* "holde en Baad imod Vinden eller Strømmen, roe eller stoppe med aarnerne, for at Baaden ikke skal drive af Stedet; saasom paa en Fiskeplads" (Aasen) = schwed. *andö(f)va* "med årorna hindra en båt att drifva med vind i ström" (SAOB).

Dieses nordgerm. Verb ist schon früh (Hellquist: s.v. *andöva*) auf (anord.) \**and-hæfa* zurückgeführt worden (schon Aasen): d. h. das zweite Glied ist identisch mit dem Verb, worauf A. das fi. Verb zurückführt: urn. \**and(a)-hōbian*. Die Etymologie ist später von Ture Johansson (1947) ausführlich motiviert und weiter ausgebaut worden (Meijerbergs Arkiv 7, S. 117–149, s. auch

de Vries Anord. Etym. Wb. s.v. *andæfa*). Ohne hier auf die Einzelheiten eingehen zu können, sei nur erwähnt, daß Johannisson das Verb mit got. *and-hafjan* 'antworten' = urn. \**and-hafjan* verbindet, wozu ablautend \**and-hōf-* = anord. *andóf* 'die Tätigkeit des *andæfa*'. Vor diesem Hintergrund müßte die germanische (urnordische) Herkunft von fi. *huovata*, *huopia* 'rückwärts rudern' eindeutig klar sein. Die Einzelheiten des Entlehnungsvorgangs können wir natürlich nicht mehr genau nachzeichnen; wir können sowohl von einem Simplex \**hōbian* als auch von \**and-hōbian* ausgehen (präfigierte Bildungen sind ohne Präfixe übernommen worden). Es genügt, daß wir die Bildung auch ausdrücklich als Ruderterminus nachweisen können, und zwar in einer Bedeutung, die faktisch wenig bzw. kaum von der des fi. Verbs abweicht (vgl. "*huopoo huopoo*, etkö niä kun virta vie" 'rudere zurück, siehst du nicht, wie der Strom zieht', ein Beleg [Kuopio] im Archiv des Wörterbuchs der finnischen Mundarten).

An diesen wenigen Bemerkungen wird nur ersichtlich, was ohnehin selbstverständlich ist: Die Wissenschaft macht ständig Fortschritte, und auch ein gelungenes Buch kann nicht, und darf auch nicht, ein Ende der Forschung bedeuten. Ein gelungenes Buch regt vielmehr die Forscher zu neuen Fragen an, die hoffentlich neue Ergebnisse zeitigen. In diesem Sinne haben sicher auch die Verfasser des vorliegenden Lexikons

gearbeitet. Alle Ergebnisse sind relativ, bisher ist keine "letzte Wahrheit" gefunden worden.

Um aber die Forschung weiterzutreiben, sollen die jeweils besten Lösungen herausgesiebt und als solche anerkannt werden, wie es in diesem Buch geschehen ist. Auch eine als "sicher" bzw. "richtig" (oder "wahrscheinlich") bezeichnete Etymologie braucht nicht unbedingt für alle Zeiten sicher/wahrscheinlich zu bleiben – und natürlich vice versa. Die jeweils beste Etymologie, vorausgesetzt, daß sie keine nennenswerten lautlichen, morphologischen oder semantischen Schwierigkeiten bereitet, darf ruhig als "sicher" bzw. "richtig" gelten. Sie kann ja trotzdem jederzeit durch eine noch bessere ersetzt werden.

In diesem Sinne: Die Verfasser sind ihrer schwierigen Aufgabe gut gewachsen. Der jetzt erschienene erste Band des Lexikons der älteren germanischen Lehnwörter in den ostseefinnischen Sprachen steht auf gesichertem wissenschaftlichem Boden: Es handelt sich um ein gelungenes und nutzbringendes Buch und den Grundstein eines zeitgemäßen Nachschlagewerks für Finnougristen und Altgermanisten.

JORMA KOIVULEHTO

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Als ein altes deverbales Nomen auf *-eš* ist \**veneš* > fi. *vene* 'Kahn, Boot' erklärt worden, das im Ostseefinnischen, Lappischen und Mordwinischen

schen verbreitet ist. Nach SKES ist es "wahrscheinlich" eine Ableitung zu fi. *veny-* 'sich dehnen' (verbaler Grundstamm *\*vene-*). Das Boot sei als 'ein länglicher Gegenstand' benannt worden. Diese Erklärung (E. Itkonen) ist jedoch aus mehreren Gründen unwahrscheinlich. (1) Meines Wissens ist keine andere alte (fi.-wolg.) deverbale Ableitung auf *-eš* bekannt. (2) Die Kernbedeutung des Verbs ist nicht '(schlechthin) lang werden', sondern 'gedehnt werden' = 'durch Ziehen lang werden', was schlecht als Motivation für 'Boot' paßt (vgl. auch UAW s. v. FW *\*vene-še*). (3) Schon aus diesem Grunde ist die angeführte semantische Parallele, fi. *kaukalo* 'Trog' (angeblich zu *\*kauka* 'lang'), nicht gut, außerdem ist die herkömmliche Etymologie auch hier kaum richtig. *kaukalo* ist offensichtlich ein baltisches (gegebenenfalls ein germanisches) Lehnwort: vgl. lit. *kaukėlė* 'hölzerne Schüssel', *kaukolė* '(Hirn-)schädel', das unverwandt ist mit schwed. *ho* 'Trog' < germ. *\*χauχa-* (= idg. *\*kowko-*).

*vene* ist somit vielmehr ein altes indogermanisches Lehnwort (die meisten, wenn nicht alle unabgeleiteten alten Wörter für 'Boot, Schiff' sind Lehnwörter): vgl. das aind. Wurzelnomen *ván-* 'Baum, Holz' (hierzu aind. *vána-m* 'Wald, Baum, Holz'), aind. *vana-* ist vedisch auch als 'Kufe' bezeugt. Arisch *\*van-* geht wiederum am wahrscheinlichsten auf idg. *\*wen-* zurück (briefliche Mitteilung von Manfred Mayrhofer). *vene* war also ein Einbaum, ein ausgehöhlter Baumstamm.

Im Lappischen hat *-eš* > *-âs* auch eine deverbale Funktion. Es scheint jedoch in erster Linie Bezeichnungen für verschiedene Laute, Geräusche (auch mit Bewegung verbunden), Lichterscheinungen u. ähnl. zu bilden (vgl. fi. *pauke* 'Knallen'), dazu ist es

auch in einigen Nomina instrumenti belegt (vgl. K. Nielsen, *Lærebok i Lappisk I*, § 192, M. Korhonen, *Johdatus lapin kielen historiaan* [1981] S. 315). – Anm.: fi. *voide* 'Salbe, Schmiere' < osfi. *\*voidēk* (A. Laanest, *Sissejuhatus läänemeresoome keeltesse* [1975] S. 133) (← *\*voi-ta-* 'schmieren') ist nicht identisch mit dem lp. *-âs*-stämmigen Nomen instrumenti *vuoidâs* id.; auch die jeweiligen Grundverben sind nicht identisch: lp. *vuoi'dât* 'schmieren' < vorlp. *\*voj-te-*.

2 Bei den wenigen existierenden Ableitungen fällt auf, daß sie meist (oder ausschließlich) im Plural gebraucht werden. Nirvi selbst erwähnt die nur im Plural gebrauchte Form fi. *perkeet* 'Auswurf, Nachgeburt; Abfall; Ausgeweidetes (Eingeweide von Fischen)' (schon bei Ganander), zu *perata*, *perkaa-* 'reinigen, ausweiden'. *leike* 'Ausschnitt u. dgl.' und *hake* 'Hackspäne' sind offenbar neu (noch nicht bei Lönnrot angeführt); auch hier wird der Plural bevorzugt. Vgl. auch weiter *hereillä*, *hereille* 'wach', also plurale Kasusformen aus einem theoretisierten *\*herek*; zu dieser Form vgl. außerdem weiter unten: *hereä* 'strömend; aufgeschlossen'. Ein Singular wie *\*meren hylje* 'Auswurf des Meeres' (Nirvi S. 180) als Bezeichnung eines Seehundes ist vor diesem mageren Hintergrund nicht besonders wahrscheinlich. – Fi. *kuiske* 'Geflüster' ist kaum eine alte Bildung, kann außerdem semantisch besser zu dem kontinuierativen *kuiskia* 'flüstern' gebildet sein. Älter ist *palkke* 'Ersatz, Belohnung', das jedoch eher zu *palkita*, *palkitse-* 'belohnen' als zu *palkata*, *palkkaa-* '(Arbeiter) einstellen, engagieren' oder direkt zum Grundwort *palkka* 'Lohn' zu stellen ist.

3 Es sei darauf verwiesen, daß es im Nordgermanischen ein Wort (mit umstrittener Etymologie) gibt, das we-

nigstens lautlich dem aind. Wort für 'Asche' entsprechen könnte: schwed. *os* (n.) '(schlechter) Geruch, erstickendes (Kohlen)gas, Brandgeruch' = norw., dän. *os* (m.) id., auch 'warmer Dampf', und damit lautlich und vielleicht auch etymologisch identisch norw. *øs* 'Luftstrom, dünner Nebel, Eifer' (s. z. B. Hellquist, *Svensk etymologisk ordbok*, s. v. 2. *os*), das zunächst auf germ. \**ōsa-* zurückgeht und somit ein älteres \**āso-* vertreten

könnte. Wegen der abweichenden Semantik sei etwa auf fi. dial. *a(a)hku* 'Aschenhaufen' ~ *a(a)hku* 'Lust, Eifer' ~ *a(a)hku* 'kalter Wind' verwiesen, die vielleicht doch alle letztlich etymologisch zusammengehören (vgl. die Stellungnahmen in SKES, SSA und in dem jetzt zu besprechenden Werk, s. v. *ahku*, *aahku*) und so auf germ. \**askōn-* bzw. \**azgōn-* 'Asche' zurückgehen.

## Realienbezeichnungen in den deutschen Übersetzungen der Lyrik Petőfis

NORBERT LOSSAU: Die deutschen Petőfi-Übersetzungen: ungarische Realienbezeichnungen im sprachlich-kulturellen Vergleich. (*Opuscula Fenno-Ugrica Gottingensia*; Bd. 3.) Verlag Peter Lang GmbH, Frankfurt am Main 1993. 390 S.

Nicht das Dilemma des Übersetzers zwischen Treue zum Ausgangstext und Anforderungen der Zielsprache – das oft Gegenstand übersetzungswissenschaftlicher Arbeiten ist – steht im Zentrum vorliegender Betrachtung, sondern die vom Übersetzer gefällte Entscheidung für eine ganz bestimmte Lösung. Nicht mit allgemeingültigen Aussagen nähert sich der Verfasser dem Problem der Übersetzungsmöglichkeiten von Realienbezeichnungen, sondern er geht konkretem sprachlichen Material auf den Grund und untersucht verschiedenartige Einflußfaktoren, die zur Entscheidung des Übersetzers für

eine bestimmte deutsche Entsprechung geführt haben mögen. Neben dem linguistischen Vergleich der ausgewählten ungarischen Realienbezeichnungen mit ihren deutschen Entsprechungen wird in allen Fällen auch das zugehörige kulturelle Umfeld untersucht.

Die streng historisch-deskriptive Betrachtung erstreckt sich auf deutsche Petőfi-Übersetzungen der Erscheinungsjahre zwischen 1846 und 1919. Diese starke Eingrenzung des Themas ist ebenso begrüßenswert wie bedauerlich; ist sie doch einerseits Voraussetzung für einen konzentriert durchgeführten philologischen Vergleich, so läßt sie andererseits den Wunsch offen, doch gelegentlich den Bogen zum Heute zu schlagen. Letzteres geschieht nur in Bezug auf den Trend der Übersetzung von Realienbezeichnungen in der Folgezeit des Untersuchungszeitraumes (S. 226, 234).